DIE KULTURELLE UND CHRONOLOGISCHE EINORDNUNG DES NEO- UND ÄNEOLITHIKUMS IN DER STEIERMARK

WALTER MODRIJAN

Landesmuseum Joanneum, Graz

Wie für Kärnten kann man auch für die Steiermark nur sagen, daß das Neolithikum und die Ältere Bronzezeit Geschichtsperioden sind, die von der einschlägigen Forschung stiefmütterlich behandelt wurden und werden. Mit den Gründen hierfür wollen wir uns natürlich in diesem der Übersicht gewidmeten Vortrag nicht aufhalten, lediglich die Tatsache soll erwähnt werden, damit die Dürftigkeit der bisherigen Ergebnisse etwas erklärt wird.

Spätestens im 3. Jahrtausend v. Chr. ist jedenfalls auch das heute steirische Territorium jenem Kulturkreis zuzuzählen, in dem sich das frühe Dorfleben entwickelte, mit bäuerlicher Vorratswirtschaft und spezialisierter Geräte-, Tongefäß- und Geweberherstellung, weiters mit Tierzucht, die sich auf Rind, Schwein, Schaf und Ziege und dem Hund als Helfer stützte.

Auch in Bezug auf die steirischen Funde ist die Forschung weit davon entfernt, am Anfang dieser durch Selbsthaftigkeit, Domestikation, Tongefäßherzeugung und Steinschliff charakterisierten bäuerlichen Gesittung der Jüngeren Steinzeit etwa ein Übergangsstadium von der aneignenden zur produzierenden Wirtschaft zu erkennen, sondern es erscheinen auch hier die frühesten Stadien wie in anderen Teilen Mitteleuropas als etwas relativ Fertiges.

Wenn wir die materielle Kultur des jungsteinzeitlichen Mitteleuropas und damit auch der Steiermark näher betrachten, erkennen wir, daß der Westen und Norden unseres Erdteils und ebenso die Steppengebiete an der unteren und mittleren Donau eine besondere Rolle spielten. Aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. — und ein höheres Alter können wir für die bisher bekannten neolithischen Funde Steiermarks nicht in Anspruch nehmen — gibt es vorzugsweise nur Steingeräte als haltbarste Zeugen der Tätigkeit der frühen Bauern. Polierte Lochbeile aus Serpentin, der in der Steiermark an verschiedenen Orten gewonnen werden kann, beherrschen den steirischen Fundbestand jener Zeit und setzen uns trotz Fehlens ausreichender Siedlungsfunde in den Stand, wenigstens einiges über das steirische Neolithikum auszusagen.

Auch wenn man in Betracht ziehen muß, daß die Fundverteilung eine zufällige sein kann, dürfte man nicht fehlgehen, das hügelige Gebiet zwischen Raab und Mur für die Besiedlung in dieser Zeit als besonders anziehend zu

betrachten. Aus den Lößgebieten etwa Niederösterreichs und vom Osten entlang der Flußläufe der Mur, Raab und Feistritz kommen allmählich Siedler auch in steirische Gebiete, die der Feld- und Viehwirtschaft den nötigen Anreiz boten. Die zeitlich frühesten Stücke, die gefunden wurden, weist ein Bereich auf, der durch das Viereck mit den Eckpunkten Graz, Feldbach, Radkersburg und Leibnitz umschrieben ist.

Der Kulturbereich, der nun am Ostrand der Alpen festzustellen ist, gehört zur großen Gruppe der Theiß-(Lengyel)-Kultur. Dazu sind auch die bereits im vorigen Jahrhundert gemachten Funde aus Herd-, Vorrats- oder Abfallgruben von Gleichenberg, die Tongefäßreste, Tonlöffel, Tongewichte, Tierknochen u. s. w. enthielten und, wenn es nicht Wohngruben waren, doch mit Wohnstätten des 3. vorchristlichen Jahrtausends in Beziehung zu bringen sind (*Festschrift des Naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark anlässlich der 48. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte* [Graz 1875]).

Mit Vorbehalt kann man auch von schwachen Siedlungsspuren im Murtal bei Peggau und im unteren Mürztal im Bereich Pogusch-Ofenbergerhöhle-Kindberg-Kapfenberg-Rettenwandhöhlen sprechen.

Mag es in dieser Welt nur wenig für uns erkennbare soziale Unterschiede gegeben haben, so ändert sich dies gegen das Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. Viehzucht und Jagd finden durch zunehmend trockenere Sommer günstigere Bedingungen vor — die Waldgrenze schiebt sich um etwa 200 m höher hinauf —, der Ackerbau wird dadurch allerdings weniger ertragreich. Gleichzeitig und sicher auch teilweise bedingt durch derlei Veränderungen gerät nördlich der mitteleuropäischen Lößverbreitzungszone, die (sogenannte Nordische) Welt in Bewegung, wodurch für einige Jahrhunderte die vorangegangene, ruhigere donauländische Phase von einer Periode immer wieder erneuerter Veränderungen abgelöst wird. Es sind einmal jene Weidebauern und Hirten, die wir nach ihrem Gefäßverzierungsstil als Schnurkeramiker bezeichnen, und dann die Träger der nordischen Megalithkultur, die schon frühzeitig wohlhabende Bauerngeschlechter zu kennen scheint. Das Leben wird nunmehr zusehends bewegter und Grabungen außerhalb der Steiermark haben gezeigt, daß in diesem Stadium der Jungsteinzeit auch Dörfer in der Ebene — meist wohl vergebens — mit Wall und Graben versehen werden.

Der Schutz in Höhensiedlungen wird ungleich größer gewesen sein und man konnte von dort aus auch wirkungsvoller in Geschehnisse eingreifen, die oft damit zusammenhängen mochten, daß ein neuer, metallischer Werkstoff, das Kupfer, eine Rolle zu spielen begann.

Für steirische Kupfergewinnungsstätten der Frühen oder Mittleren Bronzezeit konnten bisher keinerlei Hinweise gewonnen werden. Allerdings hat trotz der Bedeutung, die die einschlägige österreichische Forschung im Zusammenhang mit dem salzburgisch-tirolischen Teil der Grauwackenzone erringen konnte, und trotz der Bedeutung der heutigen Steiermark für die Montanindustrie, die Erforschung ihrer ur- und frühgeschichtlichen grundlegenden Anfänge bisher nur zögernd eingesetzt (s. W. Modrijan, Die Erforschung des vor- und frühgeschichtlichen Berg- und Hüttenwesens und die Steiermark in *Katalog zur Ausstellung »Der Bergmann — der Hüttenmann«* [Graz 1968]).

Aus einem Frühstadium der Übergangsperiode, in der im Rahmen einer Siedlungseinheit verschiedene Einflüsse erkennbar werden, die durch Wan-

derungen, Berührungen oder auch Handelsbeziehungen möglich wurden, stammen Reste einer Ansiedlung, die sich einst im Schutze des Waltrafelsens bei Jamm in der Südoststeiermark entwickelte. Zwischen Bad Gleichenberg und Kapfenstein liegt am Fuße des Waltrafelsens die durch den Absturz einer rund 30 m hohen Basaltwand entstandene, nach Osten offene Versturzhöhle. Gegen die Annahme, daß sich der Versturz während des letzten Glazials ereignet hat, spricht die Feststellung, daß dieser Versturz erst nach der Bildung der spätneolithischen Siedlungsschichte erfolgt sein kann, wie der Augenschein verrät. Eine eingehende Untersuchung der Fundstelle stößt daher auf Schwierigkeiten. Von dem bisher vorliegenden Material sind die Steingeräte für die chronologische Auswertung nicht geeignet. Die keramischen Reste, wie eine Henkelschale mit Furchenstich und weißer Inkrustation, Bruchstücke von ähnlichen Formen und Verzierungen mit Betonung der Standfläche als Dekorationsträger, Gefäßstücke mit Fingertupfenleisten unterhalb des Mundsaumes u. s. w. lassen — wenn auch hierzu noch manches zu klären ist — Elemente der Trichterbecher-Kultur und solche, die sich aus der Zugehörigkeit des Fundortes zu der Niederösterreich beheimateten Badener Kultur ergeben, erkennen (R. Pittioni, Beiträge zum späten Keramikum Steiermarks, *Schild von Steier* 2 [1953]).

An den Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. ist auch die Siedlung vom Pöhlshals bei Judenburg zu setzen. Von dort kennen wir schon einen Hüttengrundriß. Die Lage der Siedlung am Südfuß der Niederen Tauern weist darauf hin, daß sich nunmehr, gefördert durch günstige klimatische Bedingungen, der besiedelte Raum ausweitet, was übrigens auch der Fund eines steinernen Furchenziehers im Gebirge, in Turrach zeigt. Die Pöhlshals-Keramik (unter anderen ein Randstück eines schalenartigen Gefäßes mit Verzierung durch Reihen von dreieckigen kerbschnittartigen Eintiefungen unter dem Mundsaum und unterhalb des Schulterknicks, Topf-Randstücke mit Fingernagel-eindrücken, Wandstück mit englichtigem Bandhenkel, Wandstück mit tiefen parallelen gekurvten Linien) und besonders der Fund eines Kupfer-Flachbeils — nach seiner elementmäßigen Kennzeichnung stammt dieses Flachbeil aus alpinem Kupfer — lassen keinen Zweifel an der spätneolithischen Stellung zu. Man spricht hier von einer etwa auf Kärnten und die Steiermark beschränkten Eigenentwicklung im Rahmen der Badener Grupe — deren Metallgegenstände nach den Analysen aber aus Ost-Kupfer sind, was eigentlich nicht überrascht — bei der in technischer Hinsicht und in der Verwendung der Verzierungselemente das »Nordische« den Vorrang genießt (siehe R. Pittioni, *Urgeschichte des österreichischen Raumes* [Wien 1954]; seither ist keine zusammenfassende Darstellung dieses Bereiches mehr versucht worden). Zeitlich ist durch die Gleichsetzung mit der Mondseekultur, deren Einfluß im Fundbestand auch zu erkennen ist, jener Abschnitt erreicht, der etwa das erste Drittel des 2. Jahrtausends v. Chr. ausfüllt, in dem die späte Jungsteinzeit sich allmählich mit dem Kupfer vertraut macht und schließlich die Bronze dominiert.

Eine sehr wichtige Dorfsiedlung aus dieser Übergangszeit mit verschiedenen Einflüssen innerhalb einer Siedlungseinheit ist die Höhensiedlung auf dem Buchkogel bei Wildon. Man kennt bisher aus Österreich keine zweite in so deutlicher Haufendorfanordnung. Walter Schmid hat in den Jahren 1924—1926 auf dem Steinmeiß, einer Hügelkuppe mit Steilabfall am Westende des lang-

gestreckten Buchkogels, diese Siedlung freigelegt (bezüglich des Fundberichtes wird auf die Bibliographie W. Schmid in *Schild von Steier* 2 [1953] 163 verwiesen). Bis heute konnte aber eine Materialpublikation noch nicht vorgelegt werden, sodaß eine eingehende Besprechung nicht möglich ist. R. Pittioni (*Urgeschichte des österreichischen Raumes* [Wien 1954] 187) sagt nach Durchsicht des Fundmaterials, daß diese Durchsicht ermöglichte, »das Ineingreifen von spätdonauländischer Schicht in der durch die Waltrahöhle erschlossenen Form genauer festzustellen. Das genannte Substrat ist im keramischen Bestand durch zahlreiche Löffel mit Stielloch, durch Bruchstücke von Pilzgefäßen und konischen Schalen und mit eingezogenem Mundsäum vertreten, während sich das frühnordische Superstrat durch stark abgewandelte Trichterrandschüsseln mit Punktreihenmuster, Gefäße mit breitem Bandhenkel und stabförmigen Henkel zu erkennen gibt. Ein Bandhenkel trägt gleich einem Gefäß aus Neusiedl am See eine tiefeingestochene Dreiecksverzierung, die auch sonst an Gefäßresten verhältnismäßig häufig anzutreffen ist. Die weiße Inkrustation ist in Spuren erhalten... Demgemäß muß damit gerechnet werden, daß die weitere Forschung im gesamten süddanubischen Bereich diese frühnordische Schicht und den durch sie hervorgerufenen Modifikationsprozeß wird nachweisen können.«

Daß manche von diesen hier nur durch Bruchstücke festgestellten Gefäßen nicht nur praktischen Zwecken dienten, sondern als zusätzliche Träger künstlerischer Gestaltung auftraten und — da die Verzierung nicht nur Schmückungsabsicht zu sein braucht, sondern mit dem Wunsch, den Objekten einen besonderen Wert zu verleihen, ein religiöser Sinn zu fassen sein kann — »Kultgefäße« sein mochten, ist zwar auf Grund des Vergleichsmaterials aus aller Welt auch anzunehmen, doch wegen der geringen Quantität und Qualität hier nicht weiter zu untersuchen.

Mit dem Hinweis auf solche Möglichkeiten kommt man jedoch einem Tonerzeugnis vom Buchkogel näher, das besonderes Interesse verdient, weil es ein für diese Zeit charakteristisches Beispiel aus den Südalpen ist: ein rechteckiger, teils bestoßener, schmutzig-ziegelfarbener Tonblock, der eine Figur in faltiger Bekleidung darstellen soll; von einem Gürtel im Mittelteil gehen nach oben links nahe der Mitte eine Reihe mit eingetieften Punkten und nach unten rechts von der Mitte bis zum Rand drei solcher Reihen ab; es ist ein weibliches Idol ohne Kopf (W. Modrijan, *Die Anfänge der Kunst im Südalpenraum in heutiger Sicht*, in *Kunst als Lebensgestaltung im Zeitalter der Technokratie*, Kärntner Hochschulwochen 1970). Die Rückseite zeigt stark bestoßen die gleiche Anordnung seitenverkehrt. Die Seiten weisen gleichfalls Striche (Falten) und Streifen mit Eintiefungen auf. Die Unterseite ist glatt abgestrichen, die Oberseite zeigt einige der an der Figur üblichen Punkt-Eintiefungen von unregelmäßiger Anordnung. Ein ähnliches, mit der Welt der Idole im 3./2. Jahrtausend (Kykladen, Rumänien, Frankreich, Spanien u. s. w.) verwandtes Stück befindet sich im Museum in Ptuj (Pettau).

Die dörfliche Buchkogel-Siedlung, aus der das Idol stammt, gibt als die einzige, wie schon erwähnt, bisher in Österreich erforschte spät-jungsteinzeitliche auch Gelegenheit, auf einen anderen Bereich im sozialen Leben besonders hinzuweisen, der auch künstlerisch wichtig ist, nämlich auf den Hausbau, der

im Neolithikum schon eine beträchtliche Variationsbreite zeigt, die auch ästhetische Gesichtspunkte mitprägen.

Der sich West-Ost erstreckende Höhenzug des Buchkogels bei Wildon beherrscht das Leibnitzer Feld im Norden und das Grazer im Süden. Seine Steinmeiß genannte westlichste Kuppe, an deren Westfuß einst auch eine Hauptstraße vorbeiführte, trug in der späten Stein- und beginnenden Metallzeit in der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr. eine Siedlung, die für einen größeren Siedlungsbereich ein Zentrum gewesen sein dürfte. Die Lage auf einem nach drei Seiten steil abfallenden Hügel mit guter Fernsicht war gut gewählt, und die Anlage der auf der Kuppe sich eng zusammendrängenden Haufensiedlung bedurfte großer Erfahrung. Die zwölf freigelegten Hausgrundrisse zeigen, daß die Blockhäuser, die bis zu drei Räume aufwiesen, auf fester Steingrundlage standen, ja, für einige Wohnbauten wurden auch künstliche Terrassen geschaffen. Herdplätze, Aschengruben und Schlafstätten ließen sich lokalisieren, und außer Steinwerkzeugen, Tongefäßresten und Bronzegerätschaften, gab die Aufdeckung eines urnenfelderzeitlichen Altmaterialdepots (H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen, *Römisch-Germanische Forschungen* 22 [1959]) einen möglichen Hinweis, daß die Gunst dieser Siedlungslage auch noch späterhin geschätzt wurde.

In den letzten Jahren sind ähnliche Höhensiedlungen in Gloyach in der Südoststeiermark und auf dem — indessen im Zuge des Autobahnbaues teilweise abgetragenen — Raababerg an der Grazer Stadtgrenze festgestellt worden.

Im Stadtgebiet von Graz selbst sind es wieder ausschließlich die haltbarsten Zeugen aus dem Neolithikum, die Steinbeile, die den (Zufalls-)Fundbestand ausmachen (»Frühes Graz«, *Schild von Steier — Kleine Schriften* 7 [1968]). Die Fundstreuung reicht von Weinzödl im Norden bis Thondorf im Süden und vom Fuße des Plabutsch im Westen bis zur Redtenbachklamm im Osten. Wenn man alle Anhaltspunkte berücksichtigt, könnte man Siedlungsspuren im Bereich des Kalvarienberges und — mit mehr Berechtigung — im südlichen Schloßbergbereich oder am Fuße dieses Berges (Sackstraße) vermuten.

Diese verhältnismäßig dichte Besiedlung, die ja zahlreiche weitere Fundstellen erwarten läßt, ist also bisher im gleichen südoststeirischen Gebiet festgestellt worden, in dem sie sich schon am Beginn des steirischen Neolithikums zeigte. An den erwähnten Orten sind allerdings nähere Untersuchungen nur mehr in Gloyach möglich.

Weitere neolithische und vor allem spätneolithische Funde stammen aus der als Paläolithfundstelle bekannten Drachenhöhle bei Mixnitz. Es sind — und man kann hierzu auch die nähere Umgebung einschließen — teils Streufunde. Beim Höhleneingang ist aber eine richtige spätneolithische Siedlungsschicht festgestellt worden (*Speläologische Monographien* VII und VIII [Wien 1931] 797—803) mit Steinplatten, Tongefäßresten, Tierknochen und Holzkohle (Rotföhre, Schwarzföhre, Esche und Linde).

Ob die früher genannten Höhensiedlungen befestigt, also mit einer Wallanlage versehen waren, kann auf Grund der bisherigen Feststellungen weder bejaht, noch mit Sicherheit ausgeschlossen werden.

Wenn über das bereits Ausgeführte hinaus auch noch der übrige steirische einschlägige Fundbestand mit einigen Beispielen genannt werden soll, so sind es meist Fundorte, wo Steingeräte dominieren (W. Modrijan, Jungsteinzeitliche Funde aus Steiermark, *Neue Chronik*, Beilage zu Nr. 121 der Südost-Tagespost, Nr. 15 vom 29. 5. 1953), im steirischen Oberland etwa Liezen, St. Georgen bei Murau, Weißkirchen bei Judenburg (W. Modrijan, Das Aichfeld, *Judenburger Museumsschriften* 3 [1962]), Seiz (Gai) und Leoben und Umgebung (W. Modrijan, Vor- und frühgeschichtliche Funde aus dem Bezirk Leoben, *Schild von Steier* 6 [1956] 5 ff.). Aus der übrigen Steiermark wären unter anderen zu nennen: Rechberg-Semriach, Rothleiten, Kumberg, das Gebiet um Weiz (*Weiz — Geschichte und Landschaft in Einzeldarstellungen* 1² [1965], Die Vor- und Frühgeschichte), Geistthal, Mellach-Fernitz, Trahütten, das Gebiet um Ligist (Hallersdorf, Gundersdorf), das Gebiet um Leibnitz (*Festschrift 1000 Jahre Leibnitz 970—1970*), Rannersdorf, Straden (*Blätter für Heimatkunde* 28/3 [Graz 1954] 84), Hartberg-Ring, Vorau.

Der Einfluß westischer Kulturelemente war verhältnismäßig gering. Funde aus dem Schneiderloch bei Gratwein (Taf. 62 bei W. Modrijan, Aus der Ur- und Frühgeschichte der Steiermark, im Sammelwerk *Die Steiermark/Land-Leute-Leistung* [Graz 1971²]) kann man zu einer Spätphase der »Glockenbecherkultur« zählen, wie sie für Niederösterreich und das Burgenland typisch ist.

Ein dreieckiger kleiner Kupferdolch und kleine gebogene knebelartige Knochenplättchen (Anhänger) sind die bezeichnendsten Fundstücke neben verzierten Keramikresten.

Kupfer erscheint aber auch in Form von kaltgeschmiedeten Schmuckstücken in einem wieder stärker dem donauländischen Element zuneigendem Fundkomplex, den leider wenig sorgfältige Grabungen in Lödersdorf ans Tageslicht gebracht haben, wobei wahrscheinlich Gräber angeschnitten wurden. Armringartige Banddrahtwindungen, Kupfer- und Knochenröllchen als Teile von Schmuckketten u. s. w., deuten auf Einfluß aus Ungarn, wie er auch an anderen Stellen Ostmitteleuropas faßbar ist und in unserem Falle mit der südlich der Donau festgestellten Wieselburger Gruppe Österreichs zusammenhängt.

Diese naturgemäß sprunghafte Schilderung dürfte doch gezeigt haben, daß sich auch in der Steiermark auf Grund einer zähen und ausdauernden Kolonisationstätigkeit des donauländischen Kulturbereichs durch Hinzutreten anderer, dynamischerer Elemente eine Ausweitung der Besiedlung ergab, die sich auch darin auswirkt, daß man da und dort höher ins Gebirge hinaufging.

Kulturna in kronološka opredelitev neolitika in eneolitika na Štajerskem

Kot za Koroško lahko tudi za Štajersko trdimo, da sta mlajša kamena in starejša bronasta doba tisti prazgodovinski obdobji, ki ju je ustrezna znanost tako v preteklosti kot v sedanosti mačehovsko obravnavala.

Če natančneje obravnavamo neolitsko materialno kulturo srednje Evrope in s tem tudi ozemlje avstrijske Štajerske, spoznamo, da so pri njenem oblikovanju igrali važno vlogo zahodni in severni deli naše zemlje, prav tako pa tudi stepska področja ob srednji in spodnji Donavi. Tretje tisočletje pr. n. št. — bistveno višje starosti ne moremo pripisati do sedaj znanim neolitskim najdbam na Štajerskem — karakterizira pretežno kamnito orodje velike družine tiško-(lengyelske)-podonavske kulture. Kljub pomanjkanju zadovoljivih naselbinskih najdb je gričevnata pokrajina med Rabo in Muro prav gotovo privlačila prve poljedelce. Ilovnata tla so bila dovolj ugodna za poljedelstvo in živinorejo. Tudi če iz previdnosti pripisujemo razmestitev najdišč le naključju, nas privedejo najbolj zgodnje najdbe v četverokotno področje med Gradcem, Feldbachom, Radgono in Lipnico. Tudi Gleichenberg, kjer so bile v odpadnih jamah odkrite najstarejše in nesporne naselbinske najdbe iz te dobe (črepinje glinastih posod, glinaste zajemalke in uteži, živalske kosti), leži v tem območju. Z zadržkom pa skromne poselitvene točke slutimo morda lahko še ob Muri pri Peggau in v spodnjem toku Mürza na območju Pogusch-Ofenbergerhöhle-Kindberg-Kapfenberg-Rettenwandhöhlen.

Klimatske, poselitvene, socialne in kulturne spremembe, ki jih na koncu tretjega in na začetku drugega tisočletja pr. n. št. ugotavljamo v srednji Evropi, so pustile tudi na Štajerskem svoje sledove, čeprav tod ne naletimo prepogosto na nov element, to je baker, ki se je tedaj vedno bolj uveljavljal. V zgodnji in srednji bronasti dobi za pridobivanje bakra na Štajerskem nimamo tehtnih dokazov; zadevna raziskovanja se morajo zaenkrat povezati le na prazgodovinsko rudarstvo na Salzburškem in po tirolskem alpskem svetu.

Iz zgodnje razvojne stopnje prehodnega obdobja, kjer v okviru enega samega najdišča spoznamo različne kulturne vplive, je abri Waltrahöhle (pri kraju Jamm med Gleichenbergom in Kapfensteinom). V izkopanem materialu imamo premalo tipoloških oblik kamnitih orodij za kronološko vrednotenje. Pač pa keramični ostanki (predvsem skodele z ročaji, okrašene z belo inkrustiranim brazdastim vrezom, odlomki podobnih posod in okraševanja, vendar s poudarkom dekoracije na stojni ploskvi) dopuščajo interpretacijsko povezavo — potrebna pa so še dodatna potrdila — tako s tipološkimi elementi s področja nordijske kulture lijakastih čaš kot tudi s tistimi, ki so bolj domači v badenski kulturi na področju Nižje Avstrije.

Na začetek 2. tisočletja pr. n. št. moramo uvrstiti tudi seliščne izkopanine iz Pöls-halsa pri Judenburgu. Naselbina, ki je stala že v goratem predelu Štajerske, pozna v tej dobi floris pravokotne hiše — brunarice. Lega najdišča priča skupaj z drugimi višinskimi najdišči (npr. Turrach, najdba kamnitega brazdalnika) na postopno naseljevanje goratih predelov iz milejših klimatskih razmer ob vznožju nizkih Tur. Ploščata bakrena sekira in oblike ter ornamentika keramike nosijo brez dvoma pozni mlajšekamenodobni kulturni izraz. S skupnimi najdbami na Koroškem tipa Pöls-hals-Strappelkogel lahko govorimo o nekem lastnem razvoju badenske kulture v južni Avstriji, ki je istočasna s koliščarsko Mondsee-kulturo.

Zelo pomembno eneolitsko najdišče, z različnimi kulturnimi vplivi v okviru enotne in istočasne naselbine, je na vzpetini Buchkogel pri Wildonu odkril W. Schmid.

Izčrpne publikacije o materialni zapuščini najdišča s triprostorskimi hišnimi tlorisi še nimamo, vendar se je R. Pittioni izrazil, da te izkopenine omogočajo sedaj natančneje interpretirati vdor poznih podonavskih elementov med doslej komaj razjasnjene oblike, ki se odražajo v bližnji Waltrahöhle. Podonavski elementi se odražajo v keramičnem inventarju (zajemalke z votlim držajem, gobaste posode, konične skodele z uvihanim ustjem), kot močna nordijska komponenta pa so opazne skodele z lijakastim ustjem in vrstnim punktiranim ornamentom, dalje posode s široko trakastim ali paličastim ročajem. Ob misli, da bi marsikatera ornamentirana črepinja mogla biti tudi del kulture posode, je posebej zanimiv pravokotno izoblikovan glinast izdelek, ki predstavlja za ta čas pomembno najdbo na področju jugovzhodnih Alp: to je brezglavi ženski idol s stiliziranim nagubanim oblačilom in s pasom.

V zadnjih letih so odkrili ostanke eneolitских selišč na vzpetinah v Glojachu na jugovzhodnem Štajerskem in pri gradnji avtoceste na Raaba-Bergu na periferiji Gradca. Tudi iz samega mestnega jedra so znane posamične slučajne najdbe kamnitih sekir, največ pa s področja Gradu. Gostejša poznoneolitska in eneolitska poselitev se torej krije s prostorom jugovzhodne Štajerske, kjer so bili dokazani tudi že najstarejši zametki štajerskega neolitika.

Druge neolitske in predvsem eneolitske najdbe izhajajo iz znane paleolitske postaje jame Drachenhöhle pri Mixnitzu; pri jamskem vhodu so odkrili poznoeneolitsko plast s kamnitimi ploščami, živalskimi kostmi in ostanki glinastih posod ter lesnega oglja. Vplive zahodnih kulturnih elementov, ki se odražajo v najdbah iz Schneiderlocha pri Gratweinu (razen ornamentirane keramike še majhno bakreno triogelno bodalo) smemo pripisati neki pozni fazi kulture zvončastih čaš, a so tipični še za najdišča v Nižnji Avstriji in na Gradiščanskem. Hladno kovani bakreni okraski iz grobišča v Lödersdorfu izpričujejo podonavske elemente iz Madžarske, hkrati pa so slični izdelkom v Avstriji južno od Donave razprostranjene Wieselburger-grupe.

Vmes med že omenjena neolitska in eneolitska najdišča je W. Modrijan vnesel poseben odstavek s približno dvajsetimi dokumentiranimi najdišči iz avstrijske Štajerske, kjer so odkrili posamične najdbe obeh epoh, zlasti kamnitnega orodja.